

FÜRST METTERNICH



INHALTSVERZEICHNIS

Herkunft und Jugend	S. 03
Diplomat in Dresden und Berlin	S. 04
Botschafter in Paris	S. 04
Außenminister in Wien	S. 05
Aufstieg zum führenden Staatsmann Europas	S. 05
Wiener Kongress	S. 06
Württembergischer Standesherr	S. 07
Metternichsches System	S. 07
Vormärz	S. 09
Sturz	S. 10
Privatleben	S. 10
Nachwirkung	S. 11
Literatur	S. 11



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: K.Ö.St.V. Gothia zu Wien im MKV
Anschrift: 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1
Internet: www.gothiawien.at
e-mail: gothiawien@gmail.com
Herstellung: Eigenverlag
Erscheinungsjahr: 2013

KLEMENS WENZEL LOTHAR VON METTERNICH

Klemens Wenzel (oder Clemens Wenceslaus) Lothar Graf (seit 1813 Fürst) von Metternich-Winneburg zu Beilstein (1773 bis 1859) war ein Staatsmann im Kaisertum Österreich.

Im Jahr 1809 wurde er Außenminister. Seit 1813 stieg er zu einem der führenden Staatsmänner in Europa auf und spielte vor allem auf dem Wiener Kongress eine führende Rolle bei der politischen und territorialen Neuordnung Europas im Sinne eines Gleichgewichts der Mächte. Als politischer Ausgestalter der Heiligen Allianz stand Metternich als führender Politiker der Restaurationszeit für das monarchische Prinzip und bekämpfte die nationalen und liberalen Bewegungen.

Herkunft und Jugend

Klemens Metternich stammte aus dem alten Adelsgeschlecht Metternich. Der Vater war Franz Georg Karl Graf Metternich-Winneburg-Beilstein (1746 bis 1818). Die Mutter war Maria Beatrix Aloisia (geb. Gräfin Kageneck). Der Vater war zunächst Diplomat der Kurfürsten von Trier. Im Jahre 1791 wurde er Minister der österreichischen Niederlande.

Metternich wurde am 15. Mai 1773 im Haus Metternich in Koblenz geboren. Er hatte zwei Geschwister, die etwas ältere Schwester Pauline und den jüngeren Bruder Joseph. Ein weiterer Bruder, Ludwig, starb, bevor er ein Jahr alt war.

Kirche und Religion haben in seiner frühen Erziehung eine geringere Rolle gespielt als der aufklärerische Zeitgeist und der Rationalismus. Früh wurde er vertraut mit Voltaire und den französischen Enzyklopädisten.

Seit dem Alter von dreizehn Jahren wurden die Brüder von zwei Hofmeistern unterrichtet. Mit diesen gingen beide 1788 nach Straßburg, um an der dortigen Universität ein Studium der Staatswissenschaften aufzunehmen. Geprägt wurde Metternich dabei von dem Professor Christoph Wilhelm von Koch. In Straßburg wurde er auch Mitglied im Gefolge des Prinzen und späteren bayerischen Königs Maximilian von Zweibrücken.

Metternich kam 1790 an den Hof des Mainzer Kurfürsten. Im selben Jahr beteiligte er sich gemeinsam mit seinem Vater als Zeremonienmeister des katholischen Teils des niederrheinischwestfälischen Reichsgrafenkollegiums an den Feiern zur Krönung Leopolds II. in Frankfurt am Main.

An der Universität Mainz setzte er sein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften bis 1794 fort. Die Vorlesungen des Professors Andreas Joseph Hofmann lehnte Metternich wegen dessen revolutionsfreundlichen Ansichten ab. Beeindruckt wurde er dagegen von dem Historiker Nikolaus Vogt, der im Sinne der entstehenden Romantik die große Bedeutung alles geschichtlich Gewordenen betonte.

Neben der Universität haben ihn auch die am Mainzer Hof anwesenden Emigranten im Sinne des Ancien Regimes geprägt. Dort baute er auch seine gesellschaftlichen Fähigkeiten aus.

Im Jahre 1792 war Metternich bei der Krönung Franz II. zum Kaiser erneut Zeremonienmeister. Vor dem Vordringen der Revolutionstruppen verließ Metternich Mainz und begab sich zunächst nach Brüssel zu seinem Vater. Im selben Jahr nahm er als Beobachter am Feldzug nach Frankreich teil.

Vermittelt durch seinen Vater begleitete er ohne diplomatische Funktion eine Gesandtschaft nach London. Dort freundete er sich unter anderem mit dem Prinzen von Wales, dem späteren König Georg IV. an. Auch mit führenden Politikern und mit dem konservativen Vordenker Edmund Burke trat er in Kontakt.

Nach den Niederlagen der antifranzösischen Koalition verfasste er 1793 und 1794 zwei Flugschriften. In der zweiten forderte er die Volksbewaffnung in der Nähe der französischen Grenze. Dabei dachte er aber nicht an eine allgemeine Mobilisierung nach Art der Levée en masse, sondern aus Angst vor revolutionären Tendenzen in den Unterschichten trat er für die Bewaffnung der besitzenden Bauern und Bürger ein.

Ein tiefer Einschnitt für die Familie Metternich war das Jahr 1794. Mit dem Vormarsch der französischen Revolutionstruppen musste der Vater nicht nur Brüssel verlassen, sondern die Familie verlor ihren gesamten rheinischen Besitz. Übrig blieb lediglich das Schloss Königswart in Böhmen. Erst 1803 wurde der Familie zum Ersatz das Gebiet der Reichsabtei Ochsenhausen überlassen.

Metternich stieß von London aus im Jahre 1794 zu seiner Familie nach Wien. Dort beschäftigte er sich vorwiegend mit Naturwissenschaften und der Medizin. Beiden Fächern blieb er zeitlebens verbunden und förderte sie. So behielt sich Metternich die Oberleitung der österreichischen Brasilien-Expedition von 1817 bis 1835 vor und finanzierte diese anfangs auch. Die Förderung der Wissenschaften durch Metternich nahm König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum Anlass, persönlich über die Aufnahme Metternichs als Gründungsritter in den Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste zum 31. Mai 1842 zu entscheiden und ihm die Ordensinsignien mit einem Handschreiben zu übersenden.

Diplomat in Dresden und Berlin

Als Gesandter der westfälischen Grafenbank nahm er zwischen 1797 und 1799 am Rastatter Kongress teil. Sein Vater war dort Leiter der Gesandtschaft des Reiches. Die dort gesammelten Erfahrungen haben Metternichs Weltbild weiter ausgeprägt. Er war davon überzeugt, dass die Deutschen keine Anlagen zur nationalen Einheit hätten. Seine Perspektive war europäisch und antirevolutionär. Das zentrale Ziel war das durch die französische Expansion zerstörte Gleichgewicht der Mächte wieder herzustellen.

Den eigentlichen Beginn von Metternichs politischer Karriere verdankte er vor allem der Protektion von Eleonore von Liechtenstein, einer Verwandten seiner ersten Frau Marie-Eleonore von Kaunitz-Rietberg. Ohne daß er sich zuvor in untergeordneten Positionen bewährt hatte, wurden ihm 1801 - dem Achtundzwanzigjährigen - mehrere Posten angeboten. Metternich entschied sich für die Stelle eines Gesandten in Dresden. Neben den nicht sehr anspruchsvollen Aufgaben hatte Metternich Zeit für eine Affäre.

In dieser Zeit schrieb Metternich eine Denkschrift mit dem Titel „Instruktionsentwurf für den Gesandten in Dresden“ nieder. Darin legte er erstmals die Idee dar, dass nur ein starkes Österreich das europäische Gleichgewicht garantieren könne.

Im Jahre 1803 wechselte er nach Berlin. Zwar wurde er von Friedrich Wilhelm III. und Königin Louise freundlich aufgenommen, aber hier waren die Aufgaben schwieriger. Der Versuch Metternichs, Preußen an Österreich und an eine antinapoleonische Koalition zu binden, scheiterte zunächst an der Neutralitätspolitik der Regierung. Zu Reformkräften fand Metternich nur wenig Zugang.

Im Jahre 1805 gelang es Metternich, eine Art Bündnisvertrag mit Preußen auszuhandeln, doch durch die Niederlage Österreichs und Russlands in der Schlacht bei Austerlitz war der Vertrag wertlos geworden. Seine Einschätzung der politischen Zustände Preußens war ausgesprochen negativ, und er sagte dem System einen baldigen Untergang voraus.

Botschafter in Paris

Nach dem Pressburger Frieden 1805 hatte Metternich erneut mehrere Optionen. Sowohl Alexander I. von Russland wie auch Napoleon wünschten ihn als Gesandten Österreichs. Metternich entschied sich für Frankreich, da dieser Posten für ihn wichtiger war.

Der offizielle Amtsantritt verzögerte sich aus verschiedenen Gründen. Als Metternich 1806 in Paris ankam, hatte Franz II. die Krone des Heiligen Römischen Reiches niedergelegt, und Napoleon hatte den Rheinbund gegründet. Weil Metternich erkannte, dass nach dem Frieden von Pressburg Napoleon übermächtig war, sah er es nunmehr als seine Aufgabe an, die Beziehungen zwischen Österreich und Frankreich zu entspannen. Dabei kam ihm die Tatsache zur Hilfe, dass sich der Kaiser nunmehr gegen Preußen und Russland wenden würde. Um Österreich nicht auch in Gefahr zu bringen, plädierte er für eine Politik der Anpassung und des Abwartens.

Wie schon in Dresden und Berlin glänzte Metternich, in Paris „le beau Clement“ genannt, als Grandseigneur auch auf dem gesellschaftlichen Parkett. Einige Autoren wie Karl Otmar von Aretin beschreiben ihn in dieser Zeit wenig freundlich als „zügellosten Lebemann.“

Mit Caroline, der Schwester Napoleons und Gattin von Joachim Murat, hatte er eine Jahre anhaltende Affäre. Auch mit zahlreichen weiteren Damen hatte er zu dieser Zeit Beziehungen. Dabei nutzte er diese als Gelegenheit, um Informationen zu bekommen.

Nach außen hin der Lebemann, begann er sich in seiner Pariser Zeit zu einem ernsthaften konservativen Politiker zu entwickeln. Er knüpfte nicht nur enge Beziehungen zu wichtigen französischen Politikern, die ihm in der Zukunft gelegen kommen sollten, sondern lernte auch die politische Bedeutung der Presse kennen. Er schrieb in einem Brief: „Die öffentliche Meinung ist, wie die Religion, das stärkste Machtmittel, das selbst in den verborgensten Winkel dringt, wo Regierungsanweisungen jeden Einfluss verlieren.“

Außerdem lernte er in dieser Zeit den Charakter Napoleons kennen. Allerdings schätzte er die politische Lage, beeinflusst durch seine Beziehungen zu Oppositionskreisen des alten Adels, falsch ein. Auch die Bedeutung des spanischen Aufstandes für das System wurde von Metternich überschätzt. Er sprach sich für militärische Aktionen Österreichs gegen Frankreich aus, da Napoleon im spanischen Krieg gebunden, die Bevölkerung kriegsmüde und Napoleon selbst in der eigenen Familie isoliert sei. Damit lieferte er der Kriegspartei um Johann Philipp von Stadion Argumente für eine Kriegserklärung. Damit war Metternich im Hintergrund maßgeblich am Ausbruch des Krieges von 1809 beteiligt.

Als der Krieg ausbrach, kehrte Metternich nach Wien zurück. In dieser Zeit schien er sich zeitweise den neueren nationalen Ideen angenähert zu haben, hat er doch für einen Volkskrieg ähnlich wie in Spanien plädiert. Nachdem sich die Niederlage abzuzeichnen begann, hat sich Metternich rasch für ein Kriegsende ausgesprochen.

Außenminister in Wien

Nach der Niederlage Österreichs übernahm Metternich am 8. Oktober 1809 das Außenministerium. Franz I. hatte Metternich völlig vertraut, weil er glaubte, dieser hätte eine mögliche Zerschlagung des österreichischen Reiches durch Napoleon verhindert. Aus taktischen Gründen trat Metternich nun erneut für eine Annäherung an Frankreich ein.

In diesem Sinne handelte Metternich, als Napoleon Interesse an der Heirat mit einer österreichischen Kaisertochter zeigte. Unterstützt von seiner Frau, die in Paris zurückgeblieben war, war Metternich einer der Hauptbeteiligten bei der Verheiratung Marie-Louises mit Napoleon. Er war es, der den Widerstand der Prinzessin gegen eine solche Verbindung brach. Allerdings führte dies nicht zu wirklichen Erleichterungen etwa bei der österreichischen Kriegsschuld.

Obwohl Metternich nach seiner Rückkehr auf Widerstand sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in der Hofgesellschaft stieß, konnte er sich als Minister behaupten. Seine Politik gründete er, wie seine Denkschriften zwischen 1810 und 1812 zeigen, auf der Überzeugung, dass Napoleons Herrschaft ein vorübergehendes Phänomen sei, das letztlich an den eigenen Widersprüchen scheitern müsse. Die österreichische Politik müsse abwarten, da der Zeitpunkt des Zusammenbruchs nicht vorauszusagen sei. Solange es nicht soweit war, war es Metternichs Ziel, soviel wie möglich politischen Spielraum gegenüber Napoleon zu bewahren.

Ein diplomatischer Erfolg war dabei der Bündnisvertrag vom 14. März 1812. Während Friedrich Wilhelm III. von Preußen einen ungleichen Vertrag eingehen musste, schaffte es Metternich, dass Franz I. im Bündnisvertrag Napoleon gleichgestellt war. Es war gelungen, dass sich Österreich weder dem Rheinbund anschließen musste noch direkt in das napoleonische Staatensystem einbezogen wurde. Vielmehr war Österreich in dieser Zeit vor möglichen Angriffen Napoleons sicher, und Metternich konnte sich alle Handlungsoptionen offenhalten.

Innenpolitisch plädierte Metternich noch 1811 für einen föderalen Aufbau der Habsburgermonarchie. Damit stieß er bei Franz I. auf Widerstand und gab die Pläne auf. In dieser Zeit verstärkten sich bei Metternich auch seine Vorbehalte gegen alle Volksbewegungen, die er als Bedrohung für den Bestand des österreichischen Vielvölkerstaates ansah. Angelehnt an Gentz vertrat er seither die Idee des europäischen Gleichgewichts als höchste Maxime der Staatsraison.

Zu Beginn des Russlandkrieges war Metternich noch überzeugt, dass Russland verlieren würde. Durch den Krieg, meinte er, würden beide Seiten geschwächt, was die Position Österreichs automatisch stärken würde. Einer Beteiligung Österreichs am Krieg konnte sich Metternich nicht völlig entziehen; es gelang ihm aber, dass die österreichischen Truppen als einheitlicher Verband operieren konnten. Diese Truppen schlossen am 30. Jänner 1813 einen unbefristeten Waffenstillstand mit den Russen.

Aufstieg zum führenden Staatsmann Europas

Nach Napoleons Niederlage in Russland hatte Metternich im Frühjahr 1813 eine politische Schlüsselfunktion inne. Preußen und Russland hatten zwar ein Bündnis geschlossen, eine Entscheidung für eine Weiterführung des Krieges war aber noch nicht getroffen.

Die Entscheidung hing dabei von der Rolle Österreichs ab. Da Metternich nach wie vor auch keine russische Übermacht wollte, zögerte er die Entscheidung für oder gegen die Koalition lange hinaus. Dabei spielten verschiedene Gründe eine Rolle. Zunächst wollte er die österreichischen Rüstungen abschließen, außerdem wollte er den Krieg von Österreich fernhalten und zögerte auch, den Vertrag mit Frankreich zu brechen. Einen unter Beteiligung höchster Kreise in Wien geplanten Volksaufstand in den Alpenländern von Tirol bis in die Schweiz ließ Metternich niederschlagen und die Initiatoren verhaften, da dies seine Kabinettpolitik gestört hätte.

Ein weiterer Hauptgrund für die zögernde Haltung Metternichs war, dass er vermeiden wollte, dass Österreich nur einfach Teil der Koalition wurde. Er wollte vielmehr den Charakter des Krieges bestimmen. Um die nationale Begeisterung während der Befreiungskriege zu begrenzen, war Metternich bestrebt, den Feldzug in einen dynastischen Krieg zu verwandeln. Es ging ihm um die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts und der legitimen Ordnung.

Machtpolitisch ging es Metternich darum, eine mögliche Hegemonie Russlands zu verhindern. Daher wollte er Preußen so weit stärken, dass es nicht vom östlichen Nachbarn abhängig wurde, und Frankreich musste aus diesem Grund als europäische Großmacht erhalten bleiben. Außerdem galt es zu verhindern, dass aus Deutschland und Italien Nationalstaaten würden, hätte dies doch die Stabilität des österreichischen Vielvölkerstaates gefährdet.

Ohne zunächst äußerlich die Seiten zu wechseln, löste Metternich Österreich von Frankreich und ging über die Zwischenstufen der Neutralität und Vermittlung zur antinapoleonischen Koalition über. Am 4. Juni 1813 vermittelte er den Waffenstillstand von Pläswitz. Ihm gelang es, die Koalition zur Annahme seiner Kriegsziele zu bringen.

Im Vertrag von Reichenbach vom 17. Juni 1813 sagte er den Beitritt zur Koalition zu, wenn Napoleon nicht auf die von Metternich ausgearbeiteten Friedensbedingungen eingehen würde. Ein Versuch am 26. Juni 1813 in Dresden, in einem Gespräch mit Napoleon diesen zu Zugeständnissen in Polen, Preußen, Norddeutschland und Illyrien zu bewegen, scheiterte.

Österreich trat daher am 11. August 1813 in den Krieg ein, und im Bündnisvertrag von Teplitz vom 9. September wurde, ganz den Zielen Metternichs entsprechend, als Kriegsziel die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts festgelegt. Metternich war es gelungen, Österreich zum Zentrum der Koalition und sich selbst zum ausschlaggebenden Politiker zu machen.

Seine Position war so stark, dass er eigenmächtig den Waffenstillstand von Pläswitz vom 10. Juli verlängern konnte. Metternich arrangierte außerdem die letztlich ergebnislose Friedenskonferenz in Prag. Nach dem Ablauf eines letzten Ultimatums ging der Krieg nunmehr mit Unterstützung Österreichs weiter. Durch sein Taktieren gelang es ihm, dass der österreichische General Karl Philipp zu Schwarzenberg Oberkommandierender der Koalitionstruppen wurde. Unmittelbar nach der Völkerschlacht bei Leipzig erhob Franz I. im Schloss zu Rötha Metternich zum Fürsten.

In der Folge sorgte seine Diplomatie im Hintergrund maßgeblich dafür, dass die Rheinbundstaaten von Napoleon abfielen. Für die politische Struktur Deutschlands im 19. Jahrhundert von zentraler Bedeutung war dabei der Vertrag von Ried vom 8. Oktober 1813 zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Bayern. Für den Anschluss an die Alliierten garantierte Österreich den Bestand und die Souveränität Bayerns. Damit wurden die von Napoleon geschaffenen Staaten in Süddeutschland anerkannt. Der Vertrag von Ried war daher eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Deutschen Bundes.

Gleichzeitig wollte Metternich durch den Vertrag Bayern stärker an Österreich binden. Es folgten ähnliche Verträge mit den übrigen Rheinbundstaaten. Damit verhinderte Metternich die vom Freiherren vom Stein geforderte Zerschlagung der Rheinbundstaaten. Das von Stein geleitete Zentralverwaltungsdepartement konnte damit nicht zur Basis einer neuen deutschen Staatlichkeit werden.

Nach der Verdrängung Napoleons aus Deutschland wurde über das weitere Vorgehen in der Koalition gestritten. Metternich plädierte im Interesse des politischen Gleichgewichts, den Rhein nicht zu überschreiten, die „Falken“ um Stein und die Mehrheit des preußischen Militärs, aber auch die nationale Publizistik etwa von Ernst Moritz Arndt verlangte den Marsch auf Paris. Gebhard Leberecht von Blücher urteilte: „Der Metternich, der Millionen-hund, der Schuft, welcher gehenkt zu werden verdient, hat euch alle an der Leine und Leitseil, Schwerenot!“

Nachdem ein erneuter Versuch Metternichs, Napoleon zum Einlenken zu bewegen, gescheitert war, überschritten die Truppen den Rhein. Auch weiterhin gab es Konflikte in der Koalition, über das militärische Vorgehen aber auch über die zukünftige Ordnung in Frankreich. Während Metternich zunächst dafür plädierte, Napoleon im Amt zu lassen, schlug Alexander I. den schwedischen Kronprinzen Bernadotte vor. Schließlich einigte man sich auf die bourbonische Restauration unter Ludwig XVIII. Zeitweise drohte die Koalition auseinander zu brechen; nur mit Mühe gelang es Metternich und dem britischen Außenminister, die Spannungen zu überbrücken. Zwar marschierten die Alliierten Ende März 1814 in Paris ein, aber, genau wie von Metternich gewünscht, war der erste Pariser Friede vom 30. Mai 1814 für Frankreich milde und beschädigte nicht dessen Position als europäische Großmacht.

Wiener Kongress

Metternich war die dominierende Person auf dem Wiener Kongress zur Neuordnung Europas. Machtpolitisch hatte für ihn das Gleichgewicht der Kräfte eine zentrale Bedeutung. Zusammen mit dem britischen Außenminister Castlereagh wandte er sich gegen eine entscheidende Schwächung Frankreichs, da er dieses Land als Gegengewicht zu Russland ansah.

Tatsächlich wurden Talleyrand als Vertreter Frankreichs und der Marqués de Labrador als Vertreter Spaniens im November 1814 neben den Gesandten Österreichs, Russlands, Preußen und Großbritannien in den entscheidenden Ausschuss aufgenommen. Damit war Frankreich nicht Feind, sondern Partner.

Letztlich sollte Österreich zur entscheidenden Macht auf dem Kontinent werden. Metternichs Ziel war die Bildung eines deutschen und eines italienischen Staatenbundes, in deren Rahmen jeweils Österreich die Führungsmacht werden sollte. Seinen anfänglichen Plan, in Deutschland ein erbliches Kaisertum zu installieren, gab er bald wieder auf, da dies die österreichisch-preußischen Spannungen verstärkt hätte.

Einen von Karl Freiherr vom Stein und Wilhelm von Humboldt ausgearbeiteten Verfassungsentwurf für Deutschland strich er massiv zusammen, weil er meinte, der geplante Bund benötige zunächst einen Rahmen, den man später weiter ausbauen könne. Um die Debatte um die Zukunft Deutschlands zu beschleunigen, berief Metternich einen deutschen Ausschuss aus Vertretern der größeren deutschen Staaten ein. Die Einigung schien nahe, als Metternich die Beratungen am 18. November 1814 zunächst aussetzte.

Der Grund waren tiefgreifende Konflikte zwischen den Großmächten. Um die Position Österreichs insbesondere gegenüber Russland und dem mit diesem verbündeten Preußen zu sichern, widersetzte sich Metternich dem

russischen Wunsch nach der Herrschaft über Polen und dem preußischen Ziel einer Übernahme Sachsens. Dies führte am 24. Oktober 1814 zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Alexander I. In der Folge drohte die Allianz auseinander zu brechen.

Daraufhin kam es zu einem geheimen Bündnis zwischen Österreich, Frankreich und Großbritannien. Bei der Überwindung der Krise spielte der britische Außenminister Castlereagh eine wichtige Rolle. Schließlich einigte sich der Kongress auf einen Kompromiss durch die Schaffung von Kongresspolen, die Teilung Sachsens und die Westverlagerung Preußens.

Die Nachricht von der Rückkehr Napoleons verschaffte Metternich wieder mehr Spielraum zur Durchsetzung seiner im Interesse Österreichs liegenden Ordnungsvorstellungen. Zwar verzichtete Österreich auf die ehemals niederländischen Besitzungen, dafür setzte sich Metternich aber hinsichtlich der Neuordnung in Deutschland, wenn auch unter Verzicht auf ein erbliches Kaisertum, durch. Unter Beibehaltung der süddeutschen Rheinbundstaaten entstand mit dem Deutschen Bund ein Staatenbund, in dem Österreich als Präsidialmacht die ausschlaggebende Rolle spielte.

Andere Vorstellungen, wie die Rekonstruktion des alten Reiches oder die Schaffung eines deutschen Nationalstaates, hat nicht zuletzt Metternich verhindert. Auch die Deutsche Bundesakte entsprach dem Wunsch Metternichs, nur einen groben Rahmen festzulegen, der später in Verhandlungen weiter präzisiert werden konnte.

Der Versuch, einen italienischen Staatenbund zu schaffen, scheiterte jedoch. Dennoch wurde mit der Schaffung des mit dem österreichischen Kaiser in Personalunion verbundenen Königreiches Lombardo-Venetien und der Vergabe weiterer italienischer Staaten an Mitglieder des Kaiserhauses die österreichische Vorherrschaft gesichert.

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons und dem zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815 führte die gemeinsame Politik von Metternich und Castlereagh dazu, dass die vier großen verbündeten Mächte Russland, Preußen, Österreich und Großbritannien ihr Bündnis (Quadrupelallianz) erneuerten. Dieses sah vor, zukünftig regelmäßige Konferenzen abzuhalten, um etwaige Konflikte auf dem Verhandlungswege beizulegen.

Zwar bedeuteten die Ergebnisse des Kongresses keine Wiederherstellung des vorrevolutionären Zustands, gleichwohl war es Metternich gelungen, die nationalstaatlichen und liberalen Ideen zu Gunsten des monarchischen Prinzips vorerst zurückzudrängen. Damit wurde er zum maßgeblichen Politiker der Restaurationszeit.

Fürst von Metternich erhielt auf eigenes Betreiben die Domäne Schloss Johannisberg nach dem Wiener Kongress 1816 aus den Händen von Kaiser Franz I. zum Geschenk. Dort verbrachte er im Sommer häufig mehrere Wochen.

Württembergischer Standesherr

Seit dem Tod seines Vaters im Jahre 1818 war Metternich mediatisierter Fürst von Ochsenhausen und als solcher virilstimmberechtigtes Mitglied in den württembergischen Ständeversammlungen des Jahres 1819, an deren Ende die Annahme der Verfassung des Königreiches Württemberg stand.

Zu den Sitzungen in Stuttgart kam Metternich nicht persönlich, sondern ließ sich durch den Grafen Klemens von Salm-Reifferscheid-Krautheim vertreten.

Von 1820 bis 1825 war Metternich Mitglied der Ersten Kammer der Württembergischen Landstände, blieb den dortigen Landtagen jedoch stets fern. 1825 verkaufte Metternich die Besitzungen der Standesherrschaft Ochsenhausen für 1,2 Millionen Gulden an den württembergischen Staat und schied damit für sich und seine Nachkommen aus der Kammer in Stuttgart aus.

Metternichsches System

Innenpolitik und Deutscher Bund

Wie schon 1811 hatte Metternich in Hinblick auf die innere Gestaltung Österreichs und der neu erworbenen Gebiete weniger Erfolg als in der Außenpolitik. Er plädierte für ein Anknüpfen an ständische Strukturen und historische Landschaften, wie sie vor der Zeit des Absolutismus bestanden hatten. Damit, wie auch mit der Einführung einer nach Ressorts aufgeteilten Regierung, scheiterte er aber am strikten Widerstand von Franz I. Nur in Gebieten, die früher zum Rheinbund gehört oder der napoleonischen Herrschaft unterstanden hatten, gab es Ausnahmen. In Galizien, Lodomerien und Tirol wurden die alten landständischen Verfassungen wieder hergestellt. In Lombardo-Venetien kam es zur Schaffung eines Systems indirekt gewählter „Kongregationen.“ In allen übrigen Reichsteilen gab es keine ständische Vertretung.

Dies widersprach der Bestimmung der Bundesakte, in der die Einführung von landständischen Verfassungen vorgesehen war. Metternich warb im Deutschen Bund in den Jahren 1817/18 mit Verweis auf Tirol und Galizien für die Einführung der alten landständischen Verfassungen als Ersatz moderner zentraler Parlamente. Wirkungsvoll unterstützt wurde er dabei durch die Schrift seines Vertrauten Gentz „Über den Unterschied zwischen den landständischen und den Repräsentativverfassungen.“

In der Verfassungsfrage kam es dabei zu Absprachen mit dem preußischen Staatskanzler Karl August von Har-

denberg. Der von beiden deutschen Großmächten ausgehende Druck wurde von den Mittelstaaten als Angriff auf ihre Souveränität interpretiert. Die Folge war, dass, angefangen mit Bayern und gefolgt von Baden, sich einige Länder eine an der französischen Charte Constitutionnelle von 1814 orientierte Verfassung gaben. Erst auf dem Troppauer Kongress Ende 1820 gelang es ihm, diese Tendenz zu stoppen. Die 1825 eingerichteten preußischen Provinziallandtage entsprachen dagegen seinen Vorstellungen.

Der Kampf gegen alle Versuche, die bestehende politische und soziale Ordnung zu verändern, wurde ein zentraler Punkt des sogenannten Metternichschen Systems. Mit polizeistaatlichen Mitteln wie der Zensur und Spitzelwesen wurde die vermeintliche und tatsächliche Opposition bekämpft. Dies beschränkte sich nicht nur auf Österreich, sondern Metternich war bestrebt, dies auch auf den Deutschen Bund auszudehnen.

Die Ermordung des Dramatikers August von Kotzebue durch den Burschenschafter Karl Ludwig Sand war für Metternich eine willkommene Gelegenheit, um gegen die nationale und liberale Bewegung vorzugehen.

Insbesondere auf sein Betreiben hin wurden 1819 die Karlsbader Beschlüsse erlassen und die Demagogenverfolgung eingeleitet. Die Tätigkeit der Burschenschaften wurde verboten, die Freiheit von Presse und Universitäten massiv eingeschränkt und die Verfassungsdiskussion zunächst beendet. Nicht zuletzt auf Metternich ging auch die Einrichtung der in Mainz ansässigen Zentraluntersuchungskommission als Mittel zum Kampf gegen die Opposition zurück.

Im Jahr 1820 war Metternich die dominierende Person bei der Wiener Ministerialkonferenz, auf der die Wiener Schlussakte als Ergänzung der Bundesakte beschlossen wurde. Dieses Dokument entsprach dabei im Kern den Intentionen Metternichs. Durchaus zum Erstaunen der süddeutschen Staaten wurden ihre Verfassungen anerkannt. Beschränkt wurde der Handlungsspielraum des Bundestages, der seither stärker weisungsgebunden war. Wichtig im Sinne von Metternichs Stabilitätspolitik war die Festschreibung des monarchischen Prinzips.

Äußere Beziehungen

Metternich griff 1815 die Idee Alexanders I. von einer Heiligen Allianz auf. Im Entwurf des Zaren ging es noch um eine vage „Verbrüderung der Völker.“ Der österreichische Kanzler formte diesen Text so um, dass die Allianz machtpolitisch wirksam zur Förderung der „Solidarität der Monarchen“ eingesetzt werden konnte. Die Mitglieder verpflichteten sich auf Basis des Christentums zur Wahrung der Legitimität und des monarchischen Prinzips.

Die Heilige Allianz wurde zur Basis von Metternichs Außenpolitik und seiner Kongressdiplomatie. Auf dem Höhepunkt seines Einflusses bestimmte das „Metternichsche System“ die Politik von fast ganz Europa. Lediglich England und der Kirchenstaat blieben der Heiligen Allianz fern.

Insbesondere auf den Konferenzen von Aachen (1818), Troppau (1820), Laibach (1821) sowie Verona (1822) setzte Metternich seine Vorstellungen durch.

Bei der Konferenz von Troppau war es Metternich gelungen, den Zaren von dessen Unterstützung konstitutioneller Verfassungen abzubringen. Er wurde von Metternich überzeugt, dass die revolutionäre Bewegung, die von der spanischen Revolution ausgegangen war und die italienische Halbinsel erreicht hatte, bekämpft werden müsse. Auf der Konferenz von Verona setzte Metternich durch, dass französische Truppen ab 1823 die Revolution in Spanien mit internationaler Zustimmung niederschlagen konnten. Der Beginn des Risorgimento in Italien wurde vom österreichischen Militär unterdrückt. Gegen die nationale Bewegung auch im österreichischen Italien ließ Metternich mit aller Härte vorgehen. Das Staatsgefängnis in der Festung Spielberg bei Brünn wurde zum Symbol dieser Unterdrückungspolitik.

Metternich stand in den frühen 1820er Jahren auf dem Höhepunkt seines Einflusses. Am 25. Mai 1821 wurde ihm die Würde des Haus-, Hof- und Staatskanzlers zuerkannt.

Erosion des außenpolitischen Systems Metternichs

Bereits in Troppau begann die Erosion des außenpolitischen Metternichschen Systems. Die dortigen Beschlüsse wurden so von Großbritannien nicht mitgetragen. Nach dem Selbstmord von Castlereagh begann sich England aus dem Bündnissystem zu lösen. Nach Verona zerbrach auch das österreichisch-britische Bündnis. Großbritannien bekannte sich unter George Canning mit Blick auf die südamerikanische Unabhängigkeitsbewegung zum Selbstbestimmungsrecht der Völker. Damit war Metternich eine wichtige Basis für seine dominierende Politik seit 1815 entzogen.

In der Orientfrage, die mit der griechischen Unabhängigkeitsbewegung seit 1821 auf die internationale Tagesordnung kam, musste sich Metternich immer stärker mit einer defensiven und passiven Rolle begnügen. Als 1825 Zar Alexander I. starb und auch Preußen sich immer öfter gegen Metternich stellte, schien er seinen europäischen Einfluss eingebüßt zu haben.

Eine neue Situation trat ein, als es 1830 in Frankreich zur Julirevolution und, von England unterstützt, zur belgischen Revolution kam. Da er auf die Veränderungen in Frankreich selbst keinen Einfluss nehmen konnte,

erkannte Metternich relativ rasch Louis Philipp als neuen König an. Bei der staatlichen Neuordnung, die im Zuge der belgischen Revolution notwendig wurde, spielte nicht mehr Metternich, sondern Palmerston die zentrale Rolle.

Auf internationaler Ebene näherten sich die konservativen Mächte Preußen, Österreich und Russland erneut an. Im Jahr 1833 konnte zwar noch die Allianz von Münchengrätz zwischen Österreich, Preußen und Russland abgeschlossen werden, aber es war klar, dass spätestens nach der Thronbesteigung von Zar Nikolaus I. die Führungsrolle im Kreis dieser drei konservativen Staaten bei Russland lag. Dieses Bündnis wurde zum letzten Mal 1846 bei der Niederschlagung des Krakauer Aufstandes wirksam. Insbesondere gegen die metternichsche Interventionspolitik schlossen sich England und Frankreich zur ersten Entente cordiale zusammen.

Vormärz

Deutscher Bund

Die revolutionären Bewegungen wirkten sich auch im deutschen Bund und in Italien förderlich auf die nationale und liberale Bewegung aus. In Italien schlugen österreichische Truppen 1830 alle Revolten nieder. Offene Verfassungskonflikte gab es im Deutschen Bund etwa im Königreich Hannover und in Kurhessen.

Innerhalb des deutschen Bundes führte dies nach dem Hambacher Fest insbesondere auf Drängen Metternichs zu einer erneuten Verschärfung der politischen Repression. Im Deutschen Bund geschah dies durch die Frankfurter Beschlüsse von 1832 und die Wiener Konferenzen von 1834. In Frankfurt wurde eine Zentraluntersuchungsbehörde und in Mainz ein Zentralinformationsbüro mit einem Netz aus Spitzeln errichtet. Metternich selbst ließ sich die Berichte regelmäßig vorlegen.

Für Metternich war der deutsche Bund fast ausschließlich ein Instrument zur politischen Repression. Andere Aufgaben, wie die in Artikel 19 der Bundesakte festgeschriebene Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraums, wurden dagegen vernachlässigt. Die Forderung etwa von Friedrich List nach einem Zollverein hat Metternich bekämpft, da sie von ihm als Teil der nationalen Bewegung angesehen wurde. Konsequenterweise beteiligte sich Österreich weder an den regionalen Zusammenschlüssen noch am deutschen Zollverein.

Österreich

In der österreichischen Innenpolitik musste er vor allem seit 1826 seine Macht mit dem dirigierenden Staats- und Konferenzminister Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky teilen. Dieser hatte erheblichen Einfluss auf den Kaiser. Metternichs Idee einer Staatsreform durch die Einrichtung eines in klar abgegrenzte Ressorts gegliederten Staatsministeriums und eigener Verantwortlichkeiten der Minister scheiterte an Kolowrat, der ähnlich absolutistisch wie der Kaiser dachte. Darüber hinaus unterschieden sich die politischen Ziele Metternichs und die von Kolowrat-Liebsteinsky beträchtlich.

Für letzteren stand die Sanierung der Staatsfinanzen ganz oben auf der politischen Agenda. Er war dabei durchaus erfolgreich und konnte sogar einmal einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen. Seine Politik der Haushaltsanierung bedrohte aber auch die Ausgaben für das Militär. Damit kam er in Konflikt mit Metternich, der aus außenpolitischen Gründen auf eine starke Armee nicht verzichten zu können glaubte.

Metternich bestärkte Franz I. darin den Erzherzog Ferdinand als Thronfolger einzusetzen, obwohl dieser als unfähig und geistesschwach galt. In seinem Testament hob Franz I. zum einen die bedeutende Rolle des Erzherzogs Ludwig in Staatsgeschäften hervor, verwies den Thronfolger zum anderen aber an Metternich. „Übertrage auf den Fürsten Metternich. Meinem treuesten Diener und Freund, das Vertrauen, welches Ich ihm während einer so langen Reihe von Jahren gewidmet habe. Fasse über öffentliche Angelegenheiten wie über Personen keine Entschlüsse, ohne ihn darüber gehört zu haben.“

Neben dem von Metternich vertretenen Prinzip der Legitimität spielten bei der Durchsetzung Ferdinands auch andere Aspekte eine Rolle. Er wollte die Gelegenheit nutzen, um gestützt auf das kaiserliche Testament auch in der Innenpolitik den entscheidenden Einfluss zu erlangen und als notwendig erachtete Reformen durchzusetzen. Als Franz 1835 starb, versuchte Metternich dieses Ziel umzusetzen. In Vertretung des neuen Kaisers Ferdinand regierte seit 1836 eine Geheime Staatskonferenz Österreich. An ihre Spitze hatte der alte Kaiser testamentarisch nicht Metternich, sondern den Erzherzog Ludwig von Österreich-Toskana berufen. Metternich und Kolowrat gehörten neben Erzherzog Franz Karl von Österreich als weitere Mitglieder dem Gremium an, das bald als „Grenzenregiment“ verspottet wurde.

Zum Kern des Metternichschen Reformplans gehörte noch einmal der Umbau der Staatsspitze. Die Staatskonferenz sollte als Exekutivkabinett arbeiten. Ihr sollten die Erzherzöge unter seinem eigenen Vorsitz angehören. Daneben sollte ebenfalls unter seinem Vorsitz ein Reichsrat aus den Ministern und hohen Ministerialbeamten treten. Wäre dies gelungen, hätten ihm auch sein Konkurrent Kolowrat-Liebsteinsky unterstanden. Dieser hat die Bedrohung für seine Position sofort erkannt und versicherte sich der Unterstützung des Erzher-

zogs Johann. Außerdem stellte er Metternich als reaktionär hin und stilisierte sich selbst als liberal gesinnte Persönlichkeit. Dazu diente ihm unter anderem der Plan Metternichs die Jesuiten im Reich wieder zuzulassen, weil er glaubte so das für den Erhalt des Staates als wichtig angesehen Bündnis mit der Kirche stärken zu können. Kolowrat-Liebsteinsky gelang es unter den Erzherzögen eine Mehrheit gegen Metternich zu Stande zu bringen und die Staatsreform so zu Fall zu bringen.

Es blieb bei der Struktur der Staatskonferenz, in der Metternich sich im Zweifel gegen Kolowrat-Liebsteinsky nicht durchsetzen konnte. Metternichs Bereitschaft sich dem Zollverein anzuschließen, um so ein Herausdrängen Österreichs aus Deutschland zu verhindern, stieß etwa auf den Widerstand von Kolowrat-Liebsteinsky. Dasselbe passierte Metternich als er in den 1840er Jahren eine Reform der ungarischen Verfassung in die Wege zu leiten.

Ein entscheidender Nachteil war, dass Metternich sich in den zurück liegenden Jahrzehnten viele der Erzherzöge und andere Personen der Kaiserfamilie wie die Kaiserinwitwe Karoline Auguste zu Gegnern gemacht hatte. Andere waren von seinen innenpolitischen Konkurrenten leicht zu beeinflussen. Ein gutes Verhältnis hatte er lediglich zu Erzherzog Joseph, den Palatin von Ungarn. In der Folge beschränkte sich sein Einfluss überwiegend auf die Außenpolitik.

Sturz

Obwohl Metternich sich teilweise gegen bestimmte Maßnahmen des Polizeipräsidenten Sednitzky wandte, galt er in der Öffentlichkeit als die Verkörperung der antiliberalen und antinationalen Kräfte. Dagegen wurde Kolowrat, der während der Zeit des Vormärz in wesentlich stärkerem Maße für die politische Repression verantwortlich war, sogar als liberal angesehen.

Im Schweizer Sonderbundskrieg von 1847 trat Metternich für eine Unterdrückung der protestantisch-liberalen Kantone ein. Der Sieg der liberalen Kräfte bedeutete eine schwere Niederlage Metternichs.

Im Zuge der liberalen Märzrevolution in Österreich und den meisten anderen Staaten des Deutschen Bundes sowie weiterer europäischer Fürstentümer gelang es der revolutionären Bewegung in Wien, Metternich am 13. März 1848 zur Abdankung und zum Verlassen des Landes zu zwingen. Er floh nach London, kehrte aber 1851 nach Wien zurück.

Bis zu seinem Tode am 11. Juni 1859 beriet er die österreichische Regierung unter Kaiser Franz Joseph I. Seine letzte Ruhestätte befindet sich in Böhmen auf seinem Gut, dem ehemaligen Kloster Plass.

Privatleben

Fürst Metternich war dreimal verheiratet.

1795 heiratete er Gräfin Maria Eleonore von Kaunitz-Rietberg (1775 bis 1825), Enkelin des Staatskanzlers Wenzel Anton Fürst von Kaunitz-Rietberg. Sie hatten acht Kinder.

Die Beziehung zu Maria Eleonore war durchaus von Liebe geprägt, wie die Korrespondenz zwischen beiden zeigt, auch wenn Metternich später von einer Vernunftehe sprach. Auch erleichterte die Ehe mit der Enkelin des berühmten Staatskanzlers seinen Einstieg in den kaiserlichen diplomatischen Dienst und förderte seine Stellung bei Hofe.

1827 heiratete er Freiin Maria Antonia von Leykam (1806 bis 1829), Tochter des Diplomaten und Komponisten Christoph Ambros Freiherr von Leykam. Sie hatten einen Sohn.

1831 ehelichte Metternich Gräfin Melanie Zichy-Ferraris (1805 bis 1854), Tochter des Feldmarschalls Graf Franz Zichy-Ferraris. Sie hatten fünf Kinder.

Metternich war in seinem Privatleben noch ausschließlich vom 18. Jahrhundert mit seinem konventionalen Eheverständnis und seiner aristokratischen Libertinage geprägt und hatte zeitlebens zahlreiche Affären und auch uneheliche Kinder, was, entsprechend der Verbreitung des bürgerlichen Familienideals und der allgemeinen „Entsinnlichung“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei seinen bürgerlichen Kritikern, die hierin gerade nicht „fortschrittlich“ dachten, einmal mehr Missbilligung hervorrief.

Metternich hatte unter anderem Beziehungen mit Herzogin Wilhelmine von Sagan, mit Fürstin Dorothea von Lieven und Fürstin Katharina Bagration. Mit letzterer hatte er eine uneheliche Tochter, Prinzessin Marie Klementine Bagration (1810 bis 1829; vom Ehemann der Mutter legitimiert). Ein weiterer unehelicher Sohn aus einer Liaison mit Elisabeth Hafenbredel (1788-1862) war der österreichische Diplomat Alexander von Hübner.

Nachwirkung

Die Sektmarke „Fürst von Metternich“ der Söhnlein Rheingold Sektkellerei ist nach ihm benannt. Die verwendeten Trauben der Rebsorte Riesling wachsen in den Weingärten von Schloss Johannisberg im Rheingau. Das Schloss befand sich im Besitz der Fürsten von Metternich. Auf dem Flaschenetikett ist das bekannte Gemälde von Thomas Lawrence abgebildet.

Der spätere US-Außenminister Henry Kissinger beschäftigte sich in seinem ersten Buch „A World Restored: Metternich, Castlereagh and the Problems of Peace 1812-1822“ eingehend mit der Außenpolitik Metternichs. Häufig wird Kissinger nachgesagt, bei seinen Vorstellungen von „Realpolitik“ und „politischem Realismus“ Metternich zu seinem eigenen Vorbild erhoben zu haben, was Kissinger selber jedoch abstreitet.

Literatur

Bertier de Sauvigny, Guillaume de: Metternich - Staatsmann und Diplomat im Zeitalter der Restauration. München 1996.

Fink, Humbert: Metternich Staatsmann, Spieler, Kavalier. Eine Biographie. 1993.

Kraus, Karl: Politisches Gleichgewicht und Europagedanke bei Metternich. Frankfurt am Main 1993.

Palmer, Alan W.: Metternich, der Staatsmann Europas. Düsseldorf 1977.

Siemann, Wolfram: Metternich. Staatsmann zwischen Restauration und Moderne. München 2010.

von Srbik, Heinrich: Metternich — Der Staatsmann und der Mensch. München 1957.

Katholische Österreichische Studentenverbindung

GOTHIA

im Mittelschüler-Kartell-Verband

Adresse 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1

erreichbar mit U1 / Taubstummengasse
1, 62, WLB / Mayerhofgasse

Internet www.gothiawien.at
www.facebook.com/gothiawien
www.twitter.com/gothiawien

e-mail gothiawien@gmail.com



COULEUR

Gothia ist eine nicht-schlagende Korporation und für Mittelschüler und Maturanten offen. Als Verbindung pflegen wir spezifische couleurstudentische Eigenheiten, die manchmal schwer verständlich sind. Nicht jeder findet Verbindungen sympathisch. Aber jeder bekommt die Möglichkeit, in einer Probezeit uns und unsere Gepflogenheiten kennen zu lernen.

NETZWERK

Gothia bildet ein funktionierendes Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Mediziner, Juristen und Wirtschaftstreibende gehören ebenso zu uns wie Professoren, Techniker oder Kulturwissenschaftler. Wir alle profitieren voneinander, fordern und fördern uns gegenseitig. Wir ermuntern jeden Einzelnen zu Leistung und Verantwortung. Gothia ist als Mitglied im Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) Teil eines österreichweiten Zusammenschlusses von nahezu 20.000 Schülern und Schulabsolventen. Dem MKV gehören Personen aus Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und politischen Lebens an; ebenso wie Menschen wie Du und ich.

BILDUNG

Zugang zu Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Für Schüler und Maturanten bietet Gothia daher eine Reihe von einschlägigen Veranstaltungen an. Diese reichen von Vorträgen über Diskussionen bis hin zu Exkursionen. Mit diesen Bildungsangeboten soll jedem die Chance geboten werden, über den eigenen Horizont hinauszuwachsen.

Soft skills werden durch Aufgabenverteilung innerhalb der Verbindung trainiert: Etwa durch Übernahme von Funktionen oder durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Solche Zusatzqualifikationen sind heutzutage überall ein Vorteil. Zusätzlich dazu bietet unser Dachverband, der Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV), in seinen Bildungsprogrammen hochkarätige Seminare und Workshops an.

HEIMAT

Unsere Heimat und die darin lebenden Menschen sind uns wichtig. Als Österreicher in einem vereinten Europa wissen wir um die Wichtigkeit einer selbst mitgestalteten Umwelt. Als Ergänzung zur Globalisierung wollen wir unsere Heimat formen und dieses unser Land positiv in den bestehenden weltweiten Verflechtungen positionieren.

WERTE

Gothia und ihre Mitglieder orientieren sich an katholischen Werten. Denn diese bieten einen Leitfaden für Mitmenschlichkeit und soziales Handeln. Als katholische Laienorganisation regen wir an zum Nachdenken über Gott und die Welt. Im Sinne der Ökumene steht Gothia dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen positiv gegenüber. Abgelehnt werden hingegen extremistische Ausrichtungen jeglicher Art.

FREIZEIT

Gothia bietet einiges: Unterstützung und Rückhalt, Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und inhaltliche Themen. Als Anlaufstelle und Ort unserer Veranstaltungen dienen unsere eigenen Räumlichkeiten. Ausgestattet mit allem notwendigen Equipment, steht sie allen Gothen zur Verfügung; auch abseits offizieller Verbindungs-Termine. Mit unserer Bude haben wir einen Ort geschaffen, der gleichermaßen als Begegnungsstätte, als Erholungsraum und zur Gestaltung der Freizeit dient.